

*Im
Schatten
das
Licht*



rowohl
e-BOOK

JOJO MOYES

Roman

seine makellose schwarze Uniform voller Sand war. Dann war er wieder auf dem Pferd, und unter mitleidigem Applaus verließen sie die Arena. Es war das schmerzhafteste Geräusch, das er je gehört hatte.

Er war starr vor Schock. Vor sich nahm er einen heftigen Streit zwischen Varjus und Picart zur Kenntnis, aber in seinen Ohren dröhnte das Blut so laut, dass er kaum etwas hörte.

«Was war das denn?» Varjus schüttelte den Kopf. «Niemand ist bei *La Croupade* jemals vom Pferd gefallen. Du hast uns blamiert.» Es dauerte einen Moment, bis Henri begriff, dass Varjus' Worte an Picart gerichtet waren.

«Ist nicht mein Fehler, wenn Lachapelle nur seine englische Hure reiten kann.»

Henri glitt vom Pferd und ging außer sich vor Wut auf Picart zu. Er bekam den ersten Faustschlag kaum mit, nur das laute Knacken, mit dem seine Faust auf die Zähne des Mannes traf, und inmitten des Geräuschs ein befriedigendes Nachgeben, die körperliche Erkenntnis, dass etwas zerbrochen war, lange bevor der Schmerz die Möglichkeit aufscheinen ließ, dass es seine eigene Hand gewesen sein könnte. Pferde wieherten auf und sprangen zur Seite. Männer riefen etwas. Picart lag mit erschrocken geweiteten Augen im Sand, die Hand an sein Gesicht gepresst. Dann rappelte er sich auf, stürzte sich auf Henri und rammte ihm seinen Kopf in die Brust. Damit hätte er auch einen größeren Mann zu Fall gebracht, und Henri war nur 1,75 Meter groß. Doch er besaß den Vorteil einer Kindheit, in der Schlägereien an der Tagesordnung gewesen waren, und hatte seinem Gegner sechs Jahre in der Nationalgarde voraus. Sekunden später saß er auf Picart, seine Fäuste flogen mit der aufgestauten Wut der vergangenen Monate in das Gesicht des jungen Mannes.

Dann zogen ihn Hände weg, Stimmen schimpften laut und ungläubig.
«Picart! Lachapelle!»

Sein Sichtfeld verschwamm und wurde wieder deutlich, er stand auf, spuckend und schwankend, während Hände seine Oberarme umklammerten. Le Grand Dieu stand mit wutverzerrtem Gesicht vor ihm. «Was um Himmels willen sollte das?»

Henri keuchte, begriff das Ausmaß seines Fehltritts erst in diesem Moment.

«Le Carrousel!», zischte Le Grand Dieu. «Der Inbegriff von Anmut und Würde. *Von Disziplin*. Wo ist Ihre Selbstbeherrschung geblieben? Sie beide haben uns Schande gemacht. Ab in die Ställe mit Ihnen. Ich muss eine Vorführung zu Ende bringen.»

Der Grand Dieu stieg auf sein Pferd, und Picart schwankte vorbei, ein Taschentuch gegen sein aschfahles Gesicht gepresst. Henri sah ihm nach. Allmählich wurde ihm bewusst, dass in der Arena hinter dem Vorhang seltsame Stille herrschte. Sie hatten es gesehen, begriff er entsetzt.

«Zwei Wege.» Le Grand Dieu blickte auf ihn herab. «Zwei Wege, Lachapelle. Das habe ich Ihnen das letzte Mal gesagt. Es war Ihre Entscheidung.»

«Ich kann nicht ...», begann er.

Aber Le Grand Dieu war bereits ins Flutlicht hinausgeritten.

«Und in der Tat ist ein solches Pferd, das sich hebt, etwas so Schönes, Bewunderns- und Staunenswürdiges, daß es aller Zuschauer Augen, sowohl junger als älterer, auf sich zieht.» [*]

Xenophon, Über die Reitkunst, ca. 350 v. Chr.

Kapitel 1

August

Der Zug um sechs Uhr siebenundvierzig war überfüllt. Natasha Macauley setzte sich auf einen der letzten freien Plätze und bat leise die Frau um Verzeihung, die ihretwegen ihre Jacke aus dem Weg räumen musste. Der Mann im Anzug, der nach ihr eingestiegen war, quetschte sich in die Lücke zwischen den beiden Fahrgästen ihr gegenüber und schlug unverzüglich seine Zeitung auf, ohne wahrzunehmen, dass er damit der Frau neben ihm teilweise die Sicht auf ihr Taschenbuch nahm.

Es war ein für Natasha ungewöhnlicher Arbeitsweg. Sie hatte nach einem juristischen Vortrag die Nacht in einem Hotel in Cambridge verbracht. In ihrer Jackentasche befand sich eine zufriedenstellende Anzahl von Visitenkarten diverser Anwälte, die ihr zu ihrem Vortrag gratuliert und eine gelegentliche Zusammenarbeit vorgeschlagen hatten.

Natasha umklammerte ihren heißen Pappbecher mit Kaffee, blickte auf ihren Terminkalender hinab und gab sich selbst das Versprechen, dass sie irgendwann an diesem Tag mehr als eine halbe Stunde freischaufeln würde, um ihren Kopf durchzulüften. Sie würde einen Besuch im Fitnessstudio einplanen. Und sie würde sich eine Stunde

Zeit zum Mittagessen nehmen. Sie würde, wie es ihre Mutter immer anmahnte, *sorgsam mit sich umgehen*.

Aber im Augenblick stand da:

- 9 Uhr: L.A. gegen Santos, Gerichtssaal 7
- Die Persey-Scheidung. Psychologisches Gutachten Kind?
- Gebühren! Mit Linda sprechen wegen Prozesskostenhilfe
- Fielding – Wo ist die Zeugenaussage? HEUTE FAXEN

Jede Seite ihres Kalenders war mindestens zwei Wochen im Voraus mit unbarmherzigen, endlos aktualisierten Listen gefüllt. Ihre Kollegen bei Davison Briscoe nutzten alle elektronische Kalender auf ihren iPhones und BlackBerries, um damit ihre Leben zu organisieren, aber sie bevorzugte die einfachen Mittel Stift und Papier, auch wenn ihre Sekretärin Linda sich darüber beschwerte, dass ihre Zeitpläne unlesbar seien.

Natasha nippte an ihrem Kaffee, bemerkte das Datum und zuckte zusammen. Sie fügte hinzu:

- Blumen/Karte Geburtstag Mum

Der Zug rumpelte in Richtung London, das Tiefland von Cambridgeshire ging über in die grauen Industrieausläufer der Stadt. Natasha starrte auf ihre Unterlagen und bemühte sich krampfhaft um Konzentration. Sie saß einer Frau gegenüber, die es offenbar in Ordnung fand, zum Frühstück einen Hamburger mit extra Käse zu essen, und einem Teenager, dessen leerer Gesichtsausdruck nicht zu dem Beat passte, der aus seinen Kopfhörern drang. Es würde ein erbarmungslos heißer Tag werden.

Sie schloss die Augen, öffnete sie dann wieder, als ihr Mobiltelefon piepte. Sie wühlte in ihrer Tasche und machte es zwischen Make-up und Portemonnaie ausfindig. Eine SMS leuchtete auf:

Kommunalbehörde gibt im Watson-Fall nach. Sie müssen um neun nicht ins Gericht. Ben

Seit vier Jahren war sie nun bei Davison Briscoe, und ihr Rechtsbeistand war immer dann besonders gefragt, wenn es um ihr Spezialgebiet ging, die Vertretung von Kindern.

Danke. Bin in einer halben Stunde im Büro

schrieb sie ihrem Referendar mit einem Seufzer der Erleichterung zurück. Dann fluchte sie leise. Sie hätte das Frühstück also nicht ausfallen lassen müssen.

Sie wollte ihr Telefon gerade weglegen, als es klingelte. Es war erneut Ben: «Ich wollte Sie nur daran erinnern, dass wir das pakistanische Mädchen – äh – auf halb elf verschoben haben.»

«Die, deren Eltern das Kindesentzugsverfahren anfechten?»

Neben ihr räusperte sich eine Frau. Natasha blickte auf und sah das Schild mit dem durchkreuzten Mobiltelefon an der Scheibe. Sie neigte den Kopf und blätterte in ihrem Kalender. «Und die Eltern von dem Missbrauchsfall kommen um zwei. Können Sie die relevanten Unterlagen rauslegen?», flüsterte sie.

«Schon geschehen. Und ich habe Croissants», fügte Ben hinzu. «Ich bin davon ausgegangen, dass Sie noch nichts gegessen haben.»

Das hatte sie nie. Sollte Davison Briscoe je damit aufhören, Referendare auszubilden, würde sie wohl verhungern.

«Es sind Mandelcroissants, die mögen Sie doch am liebsten.»

«Gut eingeschleimt, Ben, Sie werden es weit bringen.»

Natasha steckte erst das Handy weg und klappte dann ihren Kalender zu. Sie hatte gerade die Unterlagen über das pakistanische Mädchen auf dem Schoß, als das Telefon wieder klingelte.